

den Nazismus in Schweden sind nicht bloß unbeherrscht, sondern gehässig und vollkommen unsachlich: seine Methode besteht darin, den geistigen Gegner mit beleidigenden Schimpfwörtern zu überschütten.

Das ist also der treulose, freie, offene Mensch in der Debatte! Wie er sich als soziales Wesen ausnimmt, geht aus der Statistik der letzten Jahre über Jugendkriminalität, Autodiebstähle und Überfälle auf Frauen und alte Leute hervor.

Wie wollen ein einziges Beispiel heranziehen: Im Jahre 1962 betrug die Anzahl der Gonorrhöefälle bei Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren 4 185 und bei Jungen 3 414. Die Gesamtzahl des Jahres 1963 war 21 500 Fälle!

In dem umhegten, demokratischen schwedischen Staat herrscht also gegenwärtig ein moralischer und kultureller Verfall, wie es ihn früher wohl kaum gab. Es ist merkwürdig und erschreckend, daß sich dagegen kaum ein Widerstand erhebt. Die Presse ist nämlich zum großen Teil in den Händen dieser eifernden Libertiner und Christentumshasser. „Dagens Nyheter“ und „Stockholms-Tidningen“ stehen dabei in der gleichen Front; die einzige konservative Zeitung in Stockholm, „Svenka Dagbladet“, besitzt eine Kulturabteilung, die von einem an sich ausgezeichneten Redakteur geleitet wird, der aber die genau gleichen Ansichten wie die oben geschilderten vertritt. Die protestantische Kirche schweigt – es fehlen ihr eigene, einflußreiche Organe, und sie ist gegenwärtig in ihrer Theologie so verwirrt und zersplittert, daß kaum jemand in ihrem Namen zu sprechen wagt. Das Domkapitel in Uppsala hat es vor einigen Jahren für richtig gehalten, öffentliche Automaten mit Präservativen in der Stadt aufstellen zu lassen, die der hoffnungsvollen schwedischen Jugend dienen sollen. Eine christliche Kulturkritik fehlt gegenwärtig in Schweden vollkommen – die lutherische Kirche befindet sich, nicht zum geringsten Teil wegen der Skandale im Zusammenhang mit den weiblichen Priestern, in vollem Rückzug, um nicht zu sagen in panischer Flucht.

Es handelt sich dabei jedoch offenbar bloß um eine lautstarke Minorität. Das flache Land ist von diesen Torheiten unberührt. Langsam kristallisiert sich eine Reaktion heraus. Früher oder

später wird in Schweden die überwiegende Majorität erfahrener und besonnener, zum großen Teil christlicher Menschen den Kampf aufnehmen und mit dieser Phalanx unverschämter Zersetzer kurzen Prozeß machen.

Sven Stolpe

Philosophie und Offenbarung

In seinem letzten Werk¹ kehrt Jaspers zu der Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Offenbarung zurück. Grundsätzlich hat sich für ihn nichts geändert. Wer an die Offenbarung glaubt, kann keine Philosophie treiben (37), und ein Philosoph ist unfähig, an Offenbarung, Menschwerdung, Gnade und Sakramente zu glauben. Zugleich aber beunruhigt ihn der Zerfall des Geistigen in der heutigen Zeit, das Überhandnehmen des Wissenschaftsaberglaubens mit seinem Gefolge von totalen Herrschaftsformen und das Schwinden des Bewusstseins für die wahre Freiheit. Trotzdem er einen Grund für die Ablehnung der Kirchen darin sieht, daß sie die Einheit im Glauben nicht herstellen konnten – als ob die Philosophie dies besser fertigbrächte –, anerkennt er den großen geistigen Einfluß, den sie heute noch ausüben. Sie könnten die Menschheit vor dem Verhängnis retten. Aber dazu müßten sie sich entsprechend der Philosophie von Jaspers umgestalten. Offenbarung, Gnade, Sakramente, Bibel müßten zu „Chiffren“ im Sinn Jaspers werden.

Denn für Jaspers zeigt sich die Transzendenz in dem an, was er Chiffren nennt. Diese sind nicht die Transzendenz selbst, sondern in ihnen gibt sie sich für Existenz kund, ohne erkennbar zu werden. In der Entscheidung für bestimmte Chiffren wird die Transzendenz für Existenz lebendig und bestimmend. Aber der Chiffren gibt es viele, und sie bilden keine Einheit, sondern können sich widersprechen. Es läßt sich nicht beweisen, daß die einen wahr, die andern falsch sind. Letztlich entscheidet sich ein jeder

¹ K. Jaspers, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*. München: Piper & Co. 1962. 536 S. Lw. 32,-.

grundlos für die eine oder die andere. Auch bleibt ihre Auslegung frei; es gibt keine Autorität, sei es auch durch Offenbarung, der man sich hier beugen könnte und dürfte. Für das Abendland spielt gewiß aus rein geschichtlichen Gründen die Bibel eine große Rolle für das Verhältnis zur Transzendenz. Aber sie ist eben nur als das Buch zu nehmen, das uns vertraute und zugängliche Chiffren bereitstellt, nicht als Offenbarung. Wesentlich unterscheidet sie sich nicht von den heiligen Büchern anderer Religionen.

Grundlage und Ausgangspunkt für diese Stellungnahme ist der Kantianismus. Jaspers glaubt, daß Kant endgültig gezeigt habe, daß die Welt nur Erscheinung (33) und daß die Vernunft nur das an sich inhaltsleere Gefüge der Kategorien ist, durch die der sinnliche Eindruck zu Gegenständen geformt wird. Wo dieser sinnliche Eindruck fehlt, wird die Anwendung der Kategorien unmöglich und damit auch Erkenntnis. Darum kann es von der Transzendenz keine Erkenntnis geben. Diese spielt in etwa die Rolle des Dinges an sich bei Kant. Auch sie taucht undeutlich und unfassbar am Rande auf. Würde sie erkannt im strengen Sinn, so müßte sie gegenständlich werden und könnte nicht die Transzendenz sein.

Wäre von Kant diese Erkenntnistheorie wirklich bewiesen und die Kant-Jaspersche Philosophie die richtige, so ließe sich gegen diese Ansicht nichts einwenden. Aber bei Kant wie bei Jaspers wird tatsächlich nicht die Erkenntnis in allen ihren Arten, sondern nur die Sacherkenntnis und das naturwissenschaftliche Erkennen analysiert. Jaspers spricht zwar auch von der Kommunikation. Aber nirgends findet sich eine genaue Analyse davon. Diese hätte aber gerade gezeigt, daß sich die Kantische Erkenntnistheorie mit ihren Folgerungen daraus ergeben hat, daß das, was nur von der naturwissenschaftlichen Sacherkenntnis gilt, ohne Beweis auf alle Erkenntnisarten ausgedehnt wurde; das Verstehen zwischen Menschen, für die Kant doch seine Bücher schrieb, wird weder von ihm noch von Jaspers untersucht. Isoliert man die Sacherkenntnis, als ob sie in sich stände und nicht von dem zwischenmenschlichen Verkehr ab-

künftig wäre, dann ergibt sich, daß, wie wir das Ansich des Stoffes nicht erkennen, sondern nur wie er uns erscheint, auch die Erkenntnis des Geistigen, das sich ja nur im zwischenmenschlichen Verkehr zeigt, an den Rand und über ihn hinaus rückt, wie die Transzendenz bei Jaspers. Dann könnten wir weder vom menschlichen Geist noch von Gott inhaltlich etwas wissen. Die Vernunft wäre ein leeres Gefüge von Dingkategorien, aber blind für das Geistige. Dieses müßte folgerichtig ganz unbekannt bleiben; wir könnten selbst von seinem Dasein nichts wissen. Aber die Erfahrung ist zu stark. Darum kommt es bei Kant wie bei Jaspers zu einem Erfassen des Geistigen, das kein Erkennen sein soll, bei Jaspers zu der Theorie der Chiffren. Es ist also richtig, daß Kant-Jaspersche Philosophie und Offenbarungsglaube unvereinbar sind; falsch hingegen ist es, wenn Jaspers diese Philosophie für die endgültig und einzig richtige erklärt, wo sie doch so wesentliche Lücken aufweist.

Die Sacherkenntnis ist eine Erkenntnis ohne Tiefe. Am klarsten zeigt sich dies in der Mathematik: in die Erkenntnis, daß $2 \times 2 = 4$ ist, kann man durch Nachdenken nicht weiter eindringen; man kann nur in der gleichen Fläche zu andern Erkenntnissen weiterschreiten. Anders bei der Erkenntnis geistiger Wirklichkeiten; hier läßt sich das schon Bekannte immer tiefer, immer besser erkennen. Am meisten ist es so bei der Gotteserkenntnis. Weil Jaspers von dieser Erkenntnis nichts weiß, muß er meinen, jede Erkenntnis Gottes müsse erschöpfend sein; und dies muß man mit Recht ablehnen.

In die gleiche Richtung geht es, wenn er immer davon spricht, daß in der Menschwerdung oder in der Eucharistie Gott „leibhaftig“ gegenwärtig wird. Wenn das nur heißen sollte, er sei wirklich da, so wäre dies richtig. Aber aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich, daß diese Gegenwart wie die eines Dinges aufgefaßt wird und nicht wie eine geistige Tatsache; eines Dinges, das man ergreifen und handhaben kann, wie man will. Eine solche Gegenwart ist aber nicht einmal die menschliche. Schon bei dieser wird der Geist des andern ungegenständlich genommen, ohne dadurch seiner Freiheit beraubt

und für den Erkennenden verfügbar zu werden. Nur die Sacherkenntnis bedeutet Verfügbarmachen. Noch besagt diese Gegenwart eine erschöpfende Erkenntnis. Um so mehr gilt das von der besonderen göttlichen Gegenwart in Christus und in den Sakramenten. Diese Gegenwart ist noch stärker von der uneigentlichen Gegenwart von Sachen – uneigentlich, weil Gegenwart im vollen Sinn etwas Geistiges ist² – verschieden. Sie hebt das Geheimnis nicht auf, sondern läßt es erst als Geheimnis erkennen, wie ja Geheimnis dem Bereich des Personhaften zugehört und nicht dem des Sachhaften, darum von der Philosophie Kants verfehlt werden muß. Eine richtig verstandene Gegenwart Gottes tastet die menschliche Freiheit nicht an; im Gegenteil, sie ruft sie zu ihren höchsten Leistungen auf und damit zum höchstmöglichen Selbstsein, bewahrt aber zugleich vor Willkür und Verfallen an die Dämonie des Bösen.

Jaspers existentielles Verständnis der christlichen Dogmen mutet wie eine allgemeine Entmythologisierung an, und es beruht ja bei aller Verschiedenheit, besonders der Betonung des Irrationalen, doch auf den gleichen philosophischen Grundlagen wie bei Bultmann; jedoch ist Jaspers nicht dem Wissenschaftsglauben verfallen und kritisiert diesen sehr richtig. Es ist auch keine Überraschung, daß Jaspers die liberale Bibelkritik als ein endgültiges Ergebnis behandelt, wie ihm überhaupt der Protestantismus sympathischer ist als der Katholizismus; geht doch auch diese aus kantianischen Voraussetzungen hervor, nur daß diese den Exegeten meist nicht ausdrücklich bewußt sind. Daß diese Voraussetzungen auch jede Geschichtswissenschaft und jede Exegese im eigentlichen Sinn unmöglich machen, wird meist nicht bedacht. Alles Fremdverstehen müßte ja zur Auslegung nach den eigenen Kategorien werden; der Mensch bliebe in der eigenen Welt gefangen. Aber dann hätte alles Reden und Schreiben seinen Sinn verloren.

Es bleibt ein Letztes. Jaspers ist es ernstlich um die Freiheit und das Selbstwerden zu tun. Und er meint, um dieser willen müsse er Offenbarung, Menschwerdung, Kirche ablehnen. Das beruht auf falschen Voraussetzungen, wie wir

sahen. Man muß aber noch weiter gehen. Nur angesichts eines personhaften Absoluten kann der Mensch sich wirklich vollenden. Zunächst bedeutet Personsein nicht, wie Jaspers mit vielen andern meint, Verendlichkeit: Personsein heißt seiner Freiheit selbst mächtig sein, was über endlich oder unendlich nichts aussagt. Daß Gott auf eine unsagbar höhere Art das Personsein verwirklicht als der Mensch, auch das ist in der Offenbarung durch die Lehre von der Dreifaltigkeit ausgesagt. Jedoch kann es bei Jaspers nach seinen Voraussetzungen keine analogen Verwirklichungen der Seinsstrukturen geben. Ist aber das Absolute oder die Transzendenz nicht personhaft, dann sind Beziehungen des Menschen zu ihm sinnlos; es kann ja dann nicht um ihn wissen und wird unbekümmert um sein Schicksal bleiben. Ein religiöses Verhalten, Anbetung als Anerkennung Gottes, Bitte und vor allem Liebe lassen sich als sinnlos nicht vollziehen, was alles Jaspers selbst für seinen „philosophischen Glauben“ auch ausschließt. So spricht er, fast mit Bedauern, von dem „Nicht-liebenkönnen“ der Transzendenz gegenüber (534), und er ist darin ganz folgerichtig. Nun aber vollendet sich der Mensch nur in der selbstlosen Liebe, und zu dieser ruft ihn bis in die letzten Fasern seines Seins der personhafte Gott auf, der Liebe ist. Eine unpersönliche Transzendenz käme dem Schicksal gleich, auf das das Verhalten des Menschen keinen Einfluß haben kann; und eine Transzendenz, von der wir nichts wissen können, ist so gut wie gar keine; folgerichtig dürfte Jaspers sie gar nicht nennen, weil man nur benennen kann, was man irgendwie noch kennt. Daß er es doch tut, kommt aus dem Christentum, von dem auch seine Philosophie lebt. Denn philosophisch läßt sich nachweisen, daß alle Philosophie von Religion abkünftig ist; es besteht zwischen ihnen nicht das Entweder-Oder, das Jaspers behauptet³. Das gilt auch vom Kantianismus, der den lutherischen verborgenen Gott voraussetzt.

August Brunner SJ

² Vgl.: Dasein und Gegenwart, in: Stimmen der Zeit 134, 1938, 211–218.

³ Vgl. A. Brunner, Die Religion. (Freiburg 1956) 101 ff.